

Dekan Jos. Flury †

Pfarrer zu Wehikon und Seegräben

(1854—1912)

Ein Gedenkblatt

für seine Verehrer, Freunde und alle,
die ihn kannten.

Bearbeitet von Hans Muggli.

Preis 30 Rp.

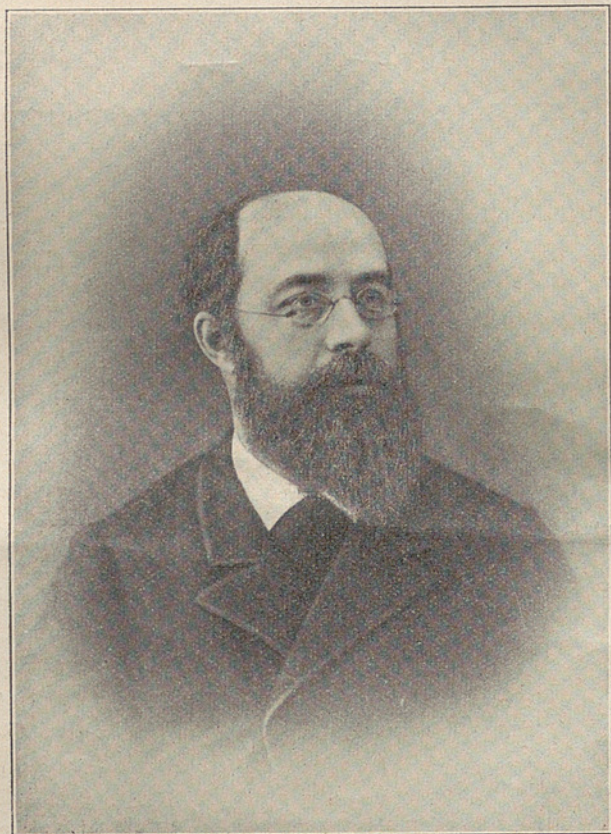
Der Reinertrag fällt dem Hilfsverein Wehikon zu.

STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH

Druck und Verlag:

Aktienbuchdruckerei Wehikon und Rüti.

1912.



Dekan Josias Flury.

Vorwort.

Was stets und allerorten
Sich ewig jung erweist,
Ist in gebundnen Worten
Ein ungebundner Geist.
(Platen.)

Eine Wettertanne fiel. Stamm und Krone ungebrochen, stand sie bis vor kurzem als Wahrzeichen auf hoher Warte. Aber im Wurzelwerk nagte tückisch der Wurm und nahm dem stolzen Baume Kraft und Halt, bis ein letzter Sturm sich im Geäst verfing und ihn am Frühmorgen des letzten Januartags zu Fall brachte. Wo die Wettertanne 35 Jahre gestanden, ist der Boden aufgerissen, eine gährende Lücke läßt empfinden, daß sich etwas zugetragen, was man missen muß und ungern entbehrt. Der Baum, unter dem so Mancher bei Sturm und Ungewitter Schutz gefunden, rauscht nicht mehr; der geliebte Pfarrherr von Weßikon und Seegräben, Dekan Josias Flury, ist nicht mehr.

An der vergangenen Weihnacht stand er zum letzten Mal in seinem Gotteshaus vor seinen Kirchbesuchern. Ob ihn damals eine Ahnung schon durchdrungen vom Schluß der Wirksamkeit hinieden!

Der Schmerz, der ob des kaum faßbaren Geschehnisses die große Trauergemeinde an der Beerdigungsfeier am 3. Februar durchbebte, war spontan, denn wer den uneigennütigen Philantrop kannte, hatte ihn auch lieben gelernt und mußte bezwingen sein von der selbstlosen Aufopferung für die Allgemeinheit, die des Christenpriesters Wirken adelt und ihm die Kraft verleiht, den Segen auf Andere zu übertragen. Das war dem Berewigten in hohem Maße eigen.

Als eine kernig-wetterharte Prättigauernatur — Flury war am Neujahrstag 1854 im Pfarrhaus in Schiers geboren — war der Verstorbene gefeit gegen jedwede Verweichlichung, Arbeit war seines Daseins Ziel und Endzweck und die Erfolge dieses Strebens sicherte ihm sein praktischer Sinn, der sichere, weitsehende Blick und die

Furchtlosigkeit, die den unverfälschten Bergsohn nicht zagen ließ, selbst nicht in den kompliziertesten Situationen. Die unentbehrliche Abrundung erfuhr solche Veranlagung durch die Frohnatur, die der Berewigte allzeit verkörperte, jene Frohnatur ohne Falsch und Hehl, bar knöcherner Dogmatik. Das hat ihm zu Beginn seiner Wirksamkeit in Wezikon im Jahr 1877 darum in gewissen Kreisen den Ruf eines „Modernen“ eingetragen, der der konservativen Anschauung jener Perioden Urfehde schwor und sein Hauptaugenmerk daher zunächst der Förderung der Schule lieh. Ihr hat er von Anfang an sein bestes Wissen und Können gegeben. Schon ein Jahr nach seiner Wahl, 1878, ließ sich Pfr. Flury in die Sekundar- und Gemeindeschulpflege wählen. Der erstgenannten Behörde gehörte er bis zum Tode an, aus der andern schied er am 17. April 1907, nachdem er ihr fast alle 29 Jahre lang als Präsident vorgestanden mit Verständnis und Schaffensfreudigkeit, die ein Eintrag im Protokoll der Gemeindeschulpflege vom 17. April 1907 belegt: „Es zeugt von einer ungemein praktischen Ausnutzung der verfügbaren Zeit, wie von einer großen Neigung zur Schule, daß der Präsident Zeit fand, jeder der 16 Primarschulabteilungen jährlich durchschnittlich je vier Besuche, total also 60 bis 70 freigestellte Besuche zu widmen, eine Zahl, die in unserem Bezirke, ja wohl im ganzen Kanton unerreicht dasteht.“

Der Initiative und Fürsorge des selig verstorbenen Herrn Dekan Flury hatte die Schule wahrlich viel zu danken, und es steht fest, daß der Verlust empfindlich und zur Vernarbung der Wunden viel Zeit erforderlich sein wird, denn nur eine große Summe von Erfahrung bietet den Ersatz.

Das ureigenste Gebiet des Wirkens des Verstorbenen jedoch waren das Kirchen-, Armen- und Krankenwesen. Offen, mehr aber noch still, hat Pfarrer Flury unentwegt gesäet, guten Samen, der vielfältig Früchte erbracht, und wenn auch manche Enttäuschung nicht unterblieb, in vielen Fragen prinzipielle und persönliche Gegensätze beseitigt werden mußten, bittere Erfahrungen vermochten den zukunftsichern Blick und den unerfüstesten Optimismus des ungehinkten Mannes auf die Dauer nie zu trüben. Man hat das nicht nur in der nächsten Umgebung bald erkannt, auch der Bezirk suchte diesen unermüdlichen Arbeiter für alles Ideale sich dienstbar zu machen, indem er ihn vorerst wiederum für die Schule heranzog:

Pfarrer Flury wurde 1879 in die Bezirksschulpflege und 1884 in die Bezirkskirchenpflege berufen, bis durch die vor wenig Wochen erfolgte Wahl als Dekan ihm der Vorsitz in dieser Behörde und im Pfarrkapitel zufiel. Es sollte ihm nicht mehr vergönnt sein als „Vater der Berufsgenossen“ zu wirken.

Eine große Zahl gemeinnütziger Schöpfungen in Gemeinde und Bezirk werden unvergängliche Denkmäler des bevorzugten Mannes bleiben; es wird ihrer an anderer Stelle gedacht werden.

Seines Schaffens Krone jedoch war entschieden die Initiative und kräftige Mithilfe zur Schöpfung des Kreisitals, das auch dem Entschlafenen letzte Heimstadt bot, eh er die Augen für immer schloß, war der Bau des Erholungshauses Adetswil, wo der Verstorbene so oft sich freute im Kreis seiner Schützlinge an der Genesung so mancher rekonvalescenter Kinder. Wem der Not, des Glends Herze schlägt, den bringt der Tod vom Paradies auf dieser Erden zum Himmel ew'gen Friedens wohl hinein. Das gilt für Dekan Pfr. Flury.

„Ich sah dich, wie den Acker du
Der reinen Menschenliebe pflügest,
Und wie du bei solch edlem Tun
Voll Eifer kaum dir selbst genügest.
Ich sah sie aufgeh'n auch die Saat,
Die du mit vollen Händen streutest
Und sah, wie unermüdlich du
Sie, wo sie fehlschlug, stets erneutest.

Ich sah dann, wie sie Blüten trieb
In kräftiger, gesunder Fülle,
Wie du von Herzen warst vergnügt,
Sahen zu gedeih'n sie in der Stille.
Ich sah auch in der Erntezeit
Die reichen, fruchtbeladenen Garben,
Wie sie Bewundrung dir und Dank
In großen, weiten Kreisen warben.

Wie hast erquickt du und gelabt
So manchen, der zu dir gekommen,
Wie manche schwere Sorgenlast
Von seinen Schultern mild genommen!
Und wen des Schicksals Leid bedrückt,
Dem schufst du's um in frisches Leben.
So hast du viele denn dem Feld
Des Schaffens neu zurückgegeben!

Nun sahst, ein müder Pilger du,
Auf dein gesegnet Erdenwallen,
Sahst von des Lebens goldnem Baum
Die letzten reifen Früchte fallen.
Da trieb's zur ew'gen Heimat dich
Still, wie du kamst, emporzuschweben,
Doch wirst in unsern Herzen du
Als leuchtend Vorbild weiter leben!

Erst jetzt, nachdem du nicht mehr bist,
Ward es uns klar, was wir verloren,
Zu wie viel Großem, Edlem, du
Auf Erden schienst auserkoren.
Laßst fleh'n uns drum von Herzensgrund:
Du lieber Himmel gib uns Stärke,
Daß wir mit Ehren weiter bau'n
Am großen, ew'gen Liebeswerke.“

Hans Muggli.

Dekan Josias Flury.

(Nekrolog von Dr. Hs. Haegi.)

„Edel sei der Mensch,
hilfreich und gut“!

Könnten wir wohl ein Lebensbild des Verstorbenen trefflicher einleiten als durch dieses Motto, das unserem Freunde auf seinem ganzen Lebenswege vorangeleuchtet haben muß, wenn wir es uns sollen erklären können, daß dieser uneigennützigste Mensch sein ganzes Leben in selbstloser Weise im Dienste der Allgemeinheit geopfert hat!

Josias Flury wurde am Neujahrstage des Jahres 1854 im Pfarrhause in Schiers (im Prättigau) geboren und entstammte einem alten Bündnergeschlechte, dessen fernige Natur ihm angestammt zu sein schien, während er als mütterliches Erbteil sein lebhaftes Temperament betrachtete.

Da im Jahre 1858 sein Vater Pfarrer in Sternenberg (Zürich) wurde, fügte es sich, daß Josias dort die ersten Klassen der Primarschule besuchte, bis im Jahre 1862 die Familie nach Zürich übersiedelte, wo der aufgeweckte Knabe nun Gelegenheit fand, die seinen

Fähigkeiten entsprechende geistige Nahrung zu erhalten. Er besuchte dort die städtischen Schulen und später das kantonale Gymnasium, wo er mit einer Reihe von geistesverwandten Mitschülern zusammenarbeitete, die heute im Lande herum hervorragende Stellungen einnehmen. Im Jahre 1872 bestand er mit bestem Erfolge das Maturitätsexamen und immatrikulierte sich, den Beruf seines Vaters zu dem seinigen wählend, sofort an der theologischen Fakultät der Universität Zürich. Mit Liebe und Fleiß gab er sich dem neuen Studium hin, sodaß er nach zwei Jahren sein propädeutisches Examen glänzend absolvieren konnte. Nun suchte er im Einverständnis mit seinen Eltern seinen Gesichtskreis noch zu erweitern und vertauschte die Zürcher Hochschule mit derjenigen von Basel, wo er zwei Semester studierte; hierauf führte ihn sein Studienplan noch für ein Jahr nach Bonn, wo er seine theologischen Studien in der Hauptsache abschloß. Er kehrte nach Zürich zurück, um sich für sein Schlußexamen vorzubereiten und am 7. Mai 1877 bestand er dasselbe mit der ersten Note.

Schon am 17. Mai 1877 mußte der junge Pfarrer ein Vikariat antreten in Weßikon, wo damals Pfarrer Hegnauer erkrankt war. Das Schicksal hat es gefügt, daß er hier in Weßikon seine zweite Heimat fand, der er bis zu seinem Tode treu geblieben ist!

Der junge Vikar gewann sich rasch die Liebe der Bevölkerung und einsichtige Männer erkannten bald die vorzüglichen Eigenschaften des arbeitsfreudigen und für das praktische Leben wohl vorbereiteten Pfarrherrn, und um den einflußreichen politischen Geistern, denen die neue „Richtung“ des jungen Theologen etwas unbequem zu sein schien, einen deutlichen Fingerzeig zu geben, stellten sie — noch bevor die Pfarrwahl in Frage kam — die Kandidatur des jungen Pfarrers für das zunächst vakant gewordene Mandat eines Sekundarschulpflegers auf. Eine glänzende Wahl in diese Behörde, welcher der Verstorbene bis zu seinem Tode angehört hat, klärte die Situation vollständig ab. (10. Februar 1878). Und so erfolgte denn nach dem Tode des Herrn Pfarrer Hegnauer im gleichen Frühjahr die ehrenvolle Wahl des Vikars, der sich durch eine einjährige Probezeit so glänzend bewährt hatte, zum Pfarrer der Gemeinden Weßikon und Seegräben, und zwar stimmten von 1001 Wotanten deren 999 für Herrn Pfarrer Klury!

Nun bot sich dem in sein Amt installierten jungen Pfarrherrn ein überaus reiches Arbeitsfeld, das von Jahr zu Jahr noch erweitert wurde, und man hat im Laufe der Zeit dem Verstorbenen an Würden und Bürden so viel aufgeladen, daß man sich oft wundern mußte, daß er nie unter der Last zusammenbrach, sondern noch bis vor kurzer Zeit immer gleich elastisch und temperamentvoll zu bleiben schien.

Im Herbst 1878 verlobte sich Herr Pfarrer Flury mit Frä. Julie Pfister in Rempten und gründete mit ihr im Jahre 1879 einen eigenen Hausstand. Dieser Ehe entsprossen fünf Mädchen und alles schien dafür zu bürgen, daß ein glückliches Familienleben den liebevollen Gatten und Vater entschädigen sollte für die Mühen seines schweren Berufes und seine aufreibende Tätigkeit. Denn einmal bereitete ihm die frohe Kinderchar viele Freude und andererseits hat es die treue Gattin in meisterhafter Weise verstanden, ihren Mann in seinen Liebeswerken zu unterstützen und ihm ein trautes Heim zu bieten, in welchem er nach des Tages Arbeit Erholung finden konnte, insofern sich der Nimmermüde Ruhe gönnte. Allein im Jahre 1897 erfolgte die erste schwere Heimsuchung der Familie, indem ihr die älteste Tochter im Alter von 16 Jahren durch den Tod entrisen wurde. Dieser Schicksalsschlag traf unsern Freund tief ins Herz und hat ihn damals um ein paar Jahre altern lassen. Und kaum war jene Wunde notdürftig vernarbt, da fing die zweite Tochter zu fränkeln an und im Jahre 1907 standen die trauernden Eltern und Geschwister am Sarge dieses einstmals so blühenden Kindes. Diese beiden Todesfälle machten auf Herrn Pfarrer Flury einen tiefen Eindruck und nur sein religiöser Glaube half ihm allmählich den schweren Schlag zu überwinden; oft aber und besonders während der jetzigen Krankheit, weilten seine Gedanken bei den ihm im Tode vorangegangenen Kindern.

Es ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, wenn wir, in gedrängter Kürze, nun ein Bild der umfassenden Tätigkeit des Herrn Pfarrer Flury entrollen und all den Werken gerecht werden sollen, die er geschaffen hat in seiner Gemeinde und weit über deren Grenzen hinaus. Und diese Aufgabe ist doppelt schwer, wenn sie gelöst werden soll, während wir noch unter dem ersten Eindruck des raschen Todes stehen und es kaum noch zu fassen vermögen, daß Herr Pfarrer Flury nun nicht mehr sein soll, und daß nun all die großen

Lücken sollten ausgefüllt werden, die der unermüdlische Schaffer zurükläßt. Und es wird lange dauern, bis sie alle vernarbt sind die Wunden, die uns sein Tod geschlagen hat, und erst nach längerer Zeit werden wir recht beurteilen können, was wir heute an ihm verlieren, wenn uns seine Initiative und seine zähe Ausdauer nicht mehr zur Verfügung stehen.

Wir haben bereits erwähnt, daß Herr Pfarrer Flury schon im Frühjahr 1878 als Mitglied der Sekundarschulpflege gewählt worden ist. Nach seiner Wahl zum Pfarrer folgte nun in raschem Tempo ein Amt auf das andere. Er trat in die Kirchen- und Armenpflege ein und amtierte als deren Präsident, bis vor zirka 10 Jahren das neue Kirchengesetz ihn formell zwang, den Vorsitz in dieser Behörde aufzugeben, während er nach wie vor sich in intensivster Weise mit allen Armengeschäften befaßt hat. Besonders arbeitsreich waren in diesem Amte für ihn die Jahre 1894 bis 1897, als die Frage eines Kirchenbaues akut wurde und die Geister stark bewegte. Noch 15 Jahre lang war es ihm beschieden, in dem neuen schönen Gotteshause zu wirken, für das er so viele Opfer gebracht hatte.

Ebenfalls im Jahre 1878 erfolgte die Wahl des jungen Pfarrers in die Gemeindeschulpflege, und er hat während fast 30 Jahren als deren Präsident geamtet und das gesamte Schulwesen des weitverzweigten Dorfes mit den sechs verschiedenen Schulgemeinden geleitet und dabei stets zu der Lehrerschaft die besten Beziehungen unterhalten, sodaß eine Reihe enger Freundschaften ihn mit den älteren Lehrern bis zu deren Lebensende verbunden hat und mit den noch lebenden Vertretern bis zu seinem eigenen Tode verband.

Und nicht nur in der eigenen Gemeinde hatte Herr Pfarrer Flury sich der Kirche und Schule angenommen, sondern schon im Jahre 1881 wurde er als Ersatzmann und anno 1884 als Mitglied und sogleich auch als Aktuar der Bezirkskirchenpflege gewählt, welches Mandat er treu bekleidete, bis durch die vor wenigen Wochen erfolgte Wahl als Dekan ihm der Vorsitz in derselben Behörde und im Geistlichkeitskapitel zufiel. Schon im Jahre 1879 übernahm Pfarrer Flury das Amt eines Bezirkschulpfleger's und er hat viele Jahre hindurch als Visitator im Be-

zirke herum gewirkt, bis ihn die wachsende Last der übrigen Würden zwang, dieses Mandat niederzulegen.

Kirche und Schule lagen dem Verstorbenen zeitlebens sehr am Herzen und er hat ihnen seine besten Jahre geopfert. Denn 15 Jahre lang amtierte er allein als Pfarrer von Wehikon und See-
gräben, also zu einer Zeit, als diese beiden Gemeinden bereits 6000 Seelen zählten, und erst im Jahre 1893 wurde die Stelle eines Pfarrhelfers geschaffen, sodaß etwelche Entlastung eintrat. Bis dahin bedurfte es der zähen Natur des Bündnerjohnes, um all den Anforderungen gerecht zu werden, die das Amt an einen einzigen Mann stellte. Bedenken wir, daß Pfarrer Flury während jenes Zeitraumes alle Sonntage auf zwei Kanzeln zu predigen und Kinderlehre zu halten hatte, daß er in beiden Gemeinden an allen Schulen den Religionsunterricht zu erteilen und eine alljährlich größer werdende Konfirmandenschar zu unterrichten hatte, und rufen wir uns ins Gedächtnis zurück, mit welchem Feuer und Temperament er in Kirche und Schule das Wort Gottes zu verkünden gewohnt war.

Wahrhaftig, man sollte glauben, daß dieses vollgerüttelt Maß von Arbeit die ganze Kraft eines Mannes absorbiert hätte und man muß förmlich staunen, wenn man überdenkt, was Herr Pfarrer Flury nun über diese seine eigentliche Berufsarbeit hinaus noch alles gewirkt hat.

Besonders am Herzen lag ihm von Anfang an das Armen- und Krankenwesen, und wir müssen seine Leistungen auf diesen Gebieten an erste Stelle setzen, wenn wir seiner öffentlichen und privaten Wirksamkeit gedenken wollen. Hatte Herr Pfarrer Flury ohnehin stets ein warmes Herz für alle unverschuldete Not, wo immer er sie traf, und wußte er in überaus praktischer Weise stets am rechten Orte die Hebel anzusetzen und immer wieder Mittel und Wege zu finden, die zu einem guten Ziele führten, so hatte er bald auch erkannt, daß speziell in Krankheitsfällen häufig die größte Not darin bestand, daß unter den häuslichen Verhältnissen eine rationelle Pflege unmöglich war und alle angewandte Mühe umsonst schien. Er wußte daher weitere Kreise für den Gedanken eines Gemeindefrankenhauses zu interessieren und in Verbindung mit befreundeten Wohltätern und Ärzten brachte er es zustande, daß im Jahre 1884 — als erstes auf dem Lande — in Wehikon ein **K r a n k e n a s i l** eröffnet werden konnte, das über 25 Jahre lang unserer Gemeinde

ganz unschätzbare Dienste geleistet hat. Unter Pfarrer Flury's Leitung entwickelte sich die Anstalt ganz vortrefflich und erstarkte der Gemeindefrankenverein derart, daß er mehr als Fr. 100,000 Vermögen ausweisen konnte, als jenes Krankenhaus zu klein geworden war und an einen Neubau gedacht werden mußte. Und nun folgte auf diesem Gebiete jene Tätigkeit des Verstorbenen, die uns allen noch in frischer Erinnerung steht und die zur Entstehung des schönsten Denkmals führte, das sich der Verstorbene gesetzt hat. Unter seiner Leitung bildete sich aus Vertretern von fünf Gemeinden eine Genossenschaft, die den Bau und Betrieb eines *Reis-spi-ta-ls* zum Zwecke hatte, und mit der ihm eigenen Initiative und Schaffensfreudigkeit hat Herr Pfarrer Flury das große Werk schaffen und vollenden helfen, und er hat ihm in den letzten Jahren ungezählte Stunden und Tage geopfert, indem ihm kein Gang zu weit und keine Stunde zu spät war, wenn es galt, für diese seine letzte Schöpfung etwas zu tun. Und mit welcher Genugtuung und innerer Befriedigung hat er im Dezember 1910 das Werk geweiht, und mit welcher jugendlicher Begeisterung in seiner gehaltvollen Weiherede seinen innersten Gedanken Ausdruck verliehen! Wer hätte sich damals wohl träumen lassen, daß derselbe Herr Pfarrer Flury im Innern jener Anstalt, für die ihm auch nach deren Inbetriebsetzung keine Opfer zu groß waren, nach kaum einem Jahre sein Leben aushauchen würde?

Und daß neben der Krankenpflege in der geschlossenen Anstalt auch in der Gemeinde herum noch manches verbessert werden könne und müsse, erkannte Pfarrer Flury gar bald, und wiederum war Weßikon eine der ersten Landgemeinden, die auf seine Initiative hin die *Gemeindefrankenpflege* einführte, welche die Anstellung einer Gemeindefchwester zur Folge hatte. Und wer wollte heute, nach bald 20 Jahren, nicht die großen Dienste anerkennen, die dieses Institut im Krankenwesen unserm Dorfe geleistet hat?

Aber auch im *Krankenkassenwesen* hat Herr Pfarrer Flury schon früh aktiv eingegriffen und dessen Förderung sich angelegen sein lassen. So war er seit dem Jahre 1878 jahrzehntelang Vorstandsmitglied der Männerfrankenkasse und hat sich um dieselbe große Verdienste erworben.

Hand in Hand mit der Krankenfürsorge gingen die Bemühungen

für die Armen. Bot die Tätigkeit als Präsident der Armenpflege dem Verstorbenen Gelegenheit, für die in Not geratenen Gemeindeglieder in rationeller Weise zu sorgen, so war anderseits durch den freiwilligen Armenverein, dem auf seine Initiative hin der Großteil der Sonntags-Kirchensteuern zufließen, eine Quelle geschaffen worden, an welcher er seine Fürbitte für die sozial schwächeren Einwohner anbringen konnte, die anderswo heimatberechtigt waren. Und es war ihm eine Herzenssache, dort hauptsächlich für alle unschuldig arm gewordenen und für die zahlreichen verschämten Armen anzuklopfen und deren Not lindern zu helfen. Und als das Gewand zu eng erschien, das dieser freiwillige Armenverein trug, da war es wiederum Herr Pfarrer Flury, der die Initiative dazu ergriff, daß dieser übergeführt wurde in den unseres Freundes auch weit über die Grenzen der eigenen 1908 ins Leben gerufen hat, und dessen Präsident er von Anfang an war. Hier konnte er nun eine reiche Tätigkeit beginnen, und es war ihm so recht ein Bedürfnis, die unverschuldete Not, wo immer sie auftrat, ohne Ansehen der Partei oder Konfession, heben zu helfen und mit zäher Energie einzustehen für die würdigen Armen bei Heimatsgemeinden und Kantonen.

Große Genugtuung brachte es dem Verstorbenen, daß nach dem Bau des neuen Spitals der von ihm lancierte Gedanke eines Ankaufes des alten Krankenhauses für die Zwecke eines Bürger- und Altersasyls auf so fruchtbaren Boden fiel. Er brachte es neben seiner Tätigkeit in der Spitalbaukommission fertig, daß auch jenes Werk wohl vorbereitet vor die Bürgergemeinde gebracht und mit der Umbauarbeiten des alten Asyls begonnen werden konnte, sobald der letzte Kranke dasselbe verlassen hatte. Und auch diese Anstalt entsprach einem großen Bedürfnis und Herr Pfarrer Flury durfte sich an deren rascher Entwicklung herzlich freuen.

Speziell im letzten Jahrzehnt ging die wohlthätige Wirksamkeit unseres Herrn Pfarrer Flury auch weit über die Grenzen der eigenen Gemeinde hinaus. Im Jahre 1899 wurde er als Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes gewählt und mit kräftigem Arme nahm er auch dieses Steuer in die Hand und hat das Schiff zielbewußt geleitet und große Erfolge zu verzeichnen gehabt. Seiner Initiative entsprang der Gedanke der Fürsorge für schwächliche Kinder im Bezirke und es folgte diesem

Gedanken bald die Tat, indem jenes schöne Werk entstand, das dem Verstorbenen so eng ans Herz gewachsen war, das Erholungs-
haus Adetswil, das im Jahre 1905 von Herrn Pfarrer Flury eingeweiht worden ist, und für welches er seither so unendlich viel getan hat. Fast jede Woche mindestens einmal pilgerte er im heißen Sommer wie im kalten Winter zu Fuß auf jene lustige Höhe hinauf und mußte durch sein persönliches Eingreifen und sein praktisches Geschick alle Anfangsschwierigkeiten zu überwinden und durfte zu seiner größten Genugtuung sehen, wie die Anstalt von Jahr zu Jahr sich vervollkommnete, immer mehr Gutes stiftete und in immer weiteren Kreisen Verständnis und Anerkennung fand. Das Gedeihen dieser Anstalt befriedigte Herrn Pfarrer Flury ungemein, und er fühlte sich immer wieder durch dieselbe angezogen. Seine Spaziergänge dorthin wurden ihm Herzensbedürfnis und unter Anspielung auf die mit einem Gange nach Adetswil verbundene körperliche Anstrengung meinte er oft scherzend, das Erholungshaus sei für ihn ein nie versiegender Jugendbrunnen.

Neben dieser Tätigkeit auf dem Gebiete der Gemeinnützigkeit ist Herr Pfarrer Flury in weiteren Kreisen bekannt geworden als Mitglied des kantonalen Zentralkomitees für Schutzaufsicht von entlassenen Sträflingen und auch auf diesem Gebiete hat er seinen auf nüchterne Praxis gerichteten Sinn eifrig betätigt und viele Jahre hindurch gleichzeitig als Gefängnisgeistlicher in Hinwil gewirkt. Wurde er auch von vielen Enttäuschungen auf diesem Tätigkeitsfeld zu erzählen, so hatte er anderseits doch häufig die Befriedigung, bei bekannten Leuten diejenigen unterbringen zu können, die durch mißliche Verhältnisse irregeleitet, mit dem Strafgericht in Konflikt gekommen waren, dagegen doch noch die sittliche Kraft in sich besaßen, sich wieder herauszuarbeiten und zu brauchbaren Gliedern der Menschheit zu werden. Und solch gute Erfahrungen ermutigten den allezeit hilfsbereiten Seelsorger immer wieder zu neuem jegensreichen Schaffen.

Das sind in großen Zügen die Lebenswerke des Pfarrer Flury flüchtig skizziert; aber haben wir damit die Tätigkeit des Verstorbenen auch nur einigermaßen erschöpfend dargestellt? Keineswegs!

Wir müßten noch all der privaten und öffentlichen Wirksamkeit gedenken, die er in- und außerhalb der Gemeinde entfaltet hat, und die, ohne große sichtbare äußere Erfolge zu zeitigen,

darum nicht weniger bedeutend genannt werden darf und jedes an seinem Orte Zeugnis ablegt von der Initiative und der Energie, die dem Pfarrer von Wehikon eigen waren.

Da wären einmal zu nennen die verschiedenen Lesegesellschaften, die er theils gegründet hat, und die er sowohl durch seinen erfahrenen Rat in der Auswahl von Büchern unterstützt, als auch durch viele Vorträge, die er gehalten, gefördert hatte. Wir müßten erwähnen seine Verdienste um die Antiquarische Gesellschaft, die er hat gründen helfen und der er während fast zwei Jahrzehnten als Präsident vorgestanden hat und in welcher er einen großen Kreis von Freunden um sich versammelt hatte. Wir müßten endlich erinnern an Pfarrer Flury's Tätigkeit in den Kleinkinder- und Sonntagschulen, die in ihm jederzeit einen hilfbereiten Freund und Berater fanden.

Und selbst wenn wir diese Liste der öffentlichen Tätigkeit des verdienten Mannes noch vervollständigen würden, hätten wir dann ein erschöpfendes Bild seiner reichen Arbeit geschaffen? Die Antwort auf diese Frage können am besten diejenigen geben, die durch ihren Beruf mit Not und Elend häufig in Berührung kommen und die auf Schritt und Tritt die Spuren des großen Wohltäters und unermüdlichen Helfers verfolgen konnten. Wie unendlich viel hat doch Pfarrer Flury noch im Stillen gewirkt! Wie manches bedrückte Herz hat in den 35 Jahren Trost und Hilfe gefunden in dem jederzeit offenstehenden Pfarrhause und in wie vielen Häusern und Kammern ist Herr Pfarrer Flury während dieser Zeit erschienen als Tröster und warmer Fürsorger! Wie viel Elend hat er gelindert in den Hütten der Armen, wie viel Frieden hat er gestiftet in den Familien der Unglücklichen und wie viele Schreiereien und Gänge hat er auf sich genommen, um den Bedrängten zu helfen und für die Unbeholfenen zu sorgen! Um das alles beurteilen und würdigen zu können, müßte man all die Tränen zu zählen imstande sein, die dem Verstorbenen in diesen Tagen im Stillen nachgeweint werden!

Aber das Lebensbild des Verstorbenen wäre ganz lückenhaft gezeichnet, wenn wir nur das öffentliche und private Wirken dieses Mannes würdigen, dagegen von ihm als Menschen nicht sprechen würden. Freilich werden wir auch darüber nur ganz unvollständig berichten können, denn was ließe sich nicht alles von Herrn Pfarrer Flury sagen!

Je näher man diesen Menschen hat kennen lernen und je näher man ihm als Freund zu stehen kam, um so mehr mußte man ihn lieben und verehren. Und wenn es einem vergönnt war, jahrelang neben ihm und mit ihm zu wirken und zu arbeiten, dann hat man ihn bewundern gelernt, diesen edlen und aufrichtigen Menschen mit dem goldblauteren Charakter, an dem nichts Geziertes und nichts Unmännliches zu finden war. Ein gesunder Optimismus zeichnete diesen Menschen aus, den selbst bittere Erfahrungen nicht vergiften konnten und treu hielt er zu allen denjenigen, die vor seinem scharfen Auge bestehen konnten. Dagegen scheute er sich nie, die volle Wahrheit zu sagen, auch wenn sie nicht immer angenehm zu hören war. Dabei war er aber gerecht und stets wohlwollend gesinnt, und reuigen Sündern hat er nichts nachzutragen gepflegt.

Einer geselligen Stunde im Kreise gleichgesinnter Freunde war Pfarrer Flury stets zugetan. Und wie angenehm sich mit ihm plaudern ließ, und wie viel er aus dem unererschöpflichen Vorn seiner reichen Erfahrung zu erzählen wußte! Und wie herzlich er zu lachen verstand, wenn heiterere Saiten angestimmt und fröhlichere Erlebnisse aufgetischt wurden oder echte Fröhlichkeit durchzubrechen vermochte! Und wie waren sie ihm zu gönnen diese spärlichen Stunden der Erholung von so intensiver Arbeitsleistung vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein!

Und das alles soll nun dahin sein? „Pfarrer Flury ist nicht mehr“! Wie ein Lauffeuer durcheilte am Morgen des 31. Januar diese Kunde unser Dorf. Obwohl ein großer Teil von Bekannten auf den schlimmen Ausgang vorbereitet worden war, konnte und wollte doch niemand recht an das nun eingetretene Faktum glauben. Wohl hatte man im vergangenen Herbste hangen Herzens beobachtet, daß in Herrn Pfarrer Flury eine Veränderung vorgegangen war, und daß die gewohnte Lebhaftigkeit ihn zu verlassen schien; allein viele hatten mit dem Kranken selbst gehofft, daß nur Ueberarbeitung die Ursache sei, und daß eine längere Erholung die verlorenen Kräfte wiederbringen würde. Es sollte leider anders kommen: Mit Ausbietung seiner letzten Energie hat Herr Pfarrer Flury die große Arbeit der Weihnachtswoche noch bewältigt; noch durfte er in dem ihm so lieb gewordenen Erholungshaus und Kreispital die Weihnachtsfeiern durchführen, und noch hat er an beiden Weihnachtstagen sowohl in Wezikon als in Seegraben als Prediger

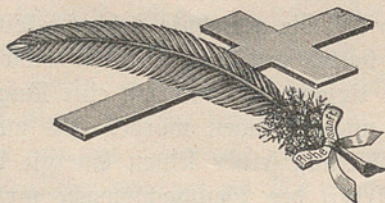
geamtet und seinen Gemeinden das Abendmahl ausgeteilt, dann aber ist er zusammengebrochen und auf das Krankenlager geworfen worden, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Immer deutlicher stellten sich die Anzeichen eines unheilbaren Leidens ein und eine ihm vorgeschlagene Operation, zu der er sich rasch und mutig entschloß, brachte vollends die traurige Sicherheit, daß der Kranke rettungslos verloren sei. Am frühen Morgen des 31. Januars trat der Tod als Erlöser an den erschöpften Mann heran und ruhig ist er eingeschlummert.

Und nun sollen wir die sterbliche Hülle dieses Mannes der Erde übergeben und er soll nicht mehr unter uns sein der mutige Vorkämpfer auf allen Gebieten der Gemeinnützigkeit, der treue Berater und Helfer der Schwachen, der edle Mensch und gute Freund!

Ehren wir Ueberlebende das Andenken des Toten dadurch, daß wir uns über seinem Grabe die Hände reichen und uns geloben, daß wir die von ihm uns anvertrauten Güter treu hüten und die von ihm geschaffenen Werke in seinem Sinne und Geiste weiterführen wollen. Damit können wir unserem allverehrten Herrn Pfarrer Glury das schönste Denkmal setzen und damit wird, um uns eines Wortes des Verstorbenen zu bedienen, ein großer Segen von seinem Grabe ausgehen!

Der Name des Herrn Pfarrer Glury wird unauslöschlich verknüpft sein mit der Geschichte der Gemeinde Wetzikon und der gemeinnützigen Tätigkeit im Zürcher Oberlande. Weite Kreise werden seiner in Dankbarkeit gedenken und die Erinnerung an diesen guten Menschen wird noch lange fortleben.

Ruhe sanft, du treuer Freund!



Gedächtnispredigt

für Herrn Dekan Flury sel., gehalten am 4. Februar 1912
in der Kirche zu Weiskon von Pfarrer W. Staub.

Keiner aus uns lebt sich selbst, und keiner stirbt sich selbst; denn leben wir, so leben wir dem Herrn; und sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Röm. 14, 7. 8.

Liebe Gemeinde!

„Was das Herz voll ist, des geht der Mund über“, dies Wort muß auch bei uns Recht behalten. Wir können heute unmöglich schweigen von dem, was unser aller Herzen erfüllt; von dem, was seit geraumer Zeit mit uns schlich und uns überallhin begleitete als bange Sorge, und was jetzt vor uns steht als harte Tatsache, als schweres Leid. Wir alle stehen unter dem frischen Eindruck des großen und unersehblichen Verlustes, den wir erlitten haben durch den Tod unseres verehrten und lieben Herrn Dekan Flury. Um ihn trauert nicht allein seine Familie im engern Sinn, sondern mit ihr die ganze Gemeinde, die ihm ja wie eine große Familie war; um ihn trauern die Gemeindeglieder, junge und alte, denen er Vater und Bruder war in des Wortes schönstem Sinn.

Noch vermögen wir es kaum zu fassen, daß wir ihn nun nicht mehr sehen und hören sollen. Vor wenig mehr als einem Monat, am Weihnachtsfeste, hat er noch zu der versammelten Gemeinde gesprochen von dieser Kanzel aus, freilich mit Aufbietung seiner letzten Kraft, und jetzt ist er verstummt und ruht unter der frischen Schneedecke auf dem Friedhof draußen.

Aber wir haben uns, liebe Christen, hier nicht zusammengefunden, um die Trauer zu erneuern und das Leid zu mehren, sondern um Trost zu suchen. Er, der so manches Mal an dieser Stätte das Wort des Lebens verkündigte, soll heute noch einmal zu uns reden, wiewohl er gestorben ist. Das Apostelwort, das wir als Text verlesen haben, und das als Leitwort der Todesanzeige vorangestellt war, wollen wir als einen letzten Gruß aus seinem Munde betrachten. Denn ihm selbst, dem lieben Verstorbenen, ist das Wort Trost und Kraft gewesen in den dunkeln Stunden seines Leidens und Sterbens. Und es läßt uns zugleich erkennen, wo die Wurzeln seines fruchtbringenden Wirkens lagen in den Tagen rüstiger, froher Gesundheit.

So denkt, liebe Zuhörer, er selbst stehe noch einmal vor euch und rufe euch mit den Worten des Apostels zu: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Er soll uns, wennschon von uns geschieden, dies Wort noch deuten. Er hat uns den Text, besser als die beredtesten Worte es vermöchten, bereits gedeutet und erklärt durch sein eigenes Leben und Sterben. Und so mag das Apostelwort im Lichte dieses an Arbeit und Erfolg so reichen Menschenlebens, dessen wir heute mit inniger Dankbarkeit gedenken, auch für uns neuen Sinn und neuen Wert bekommen und mag uns selber zum Leitwort und Wahlspruch werden für unser Leben und Sterben.

* * *

Nicht sich selbst leben, sondern dem Herrn; nicht sich selbst, sondern dem Herrn sterben — das stellt der Apostel Paulus als das Kennzeichen eines Christen hin, als das Merkmal christlichen Lebens und Sterbens.

Und weil der Christ seinem Herrn Jesus Christus lebt und stirbt, so kann man von ihm nicht reden, ohne von seinem Herrn zu reden; den Jünger nicht preisen, ohne den Meister zu rühmen. Unser lieber Pfarrer Flury war in seiner schlichten, bescheidenen Art nicht der Mann, der gerühmt sein wollte, das wissen alle, die ihn kannten. Darum dürfen wir auch nach seinem Tode nicht mit überschwänglichen Worten ihn rühmen. Das wäre nicht nach seinem Sinn. Es ist uns, als würde er selbst mit abwehrender Handbewegung dem Lobredner das Wort abschneiden und hinzeigen auf den Großen, den Größern, in dessen Dienst er stand: „Den sollt ihr hören, auf den schauet.“

Jesus Christus der Herr. Er muß im Mittelpunkt des Christenlebens stehen. Als der Herr hat er sich bewährt in seinem Leben und Sterben. Von ihm sagt Paulus: „Dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, daß er über Tote und Lebendige herrsche.“ Als der Herr bewährt er sich noch immer. Nicht alle zwar anerkennen ihn als den Herrn der Menschheit und als ihren Herrn. Viele merken gar nichts von seiner Herrschergröße und ahnen nichts von seiner Herrlichkeit. Er hat ja nichts herrisches in seinem Wesen und nichts nach außen hin imponierendes. Nicht mit starker Faust und scharfem Schwert weist er sich als den Herrn

aus vor der Welt. Auch fehlt ihm jener irdische Glanz, welcher die Augen der Welt blendet. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und sein Leben gebe zum Lösegeld für viele,“ so hat er von sich selbst gesagt. Er ist also nicht Herr und Herrscher, wenigstens nicht im gewöhnlichen Sinn, sondern Diener des Menschen, zu dienen bereit und willig bis in den Tod. Und in seinem Dienen ist er groß, in seinem Kreuzestod Held und Herr. Darum — mögen viele achtlos an ihm vorübergehen — wer Sinn hat für stille Größe, für die geistigen Mächte der Wahrheit und Liebe, der findet bei Jesu, was ihn zum Herrn macht über alle Herren, der beugt sich vor ihm. Er ist der Herr im Geistesreich und hat durch die Jahrhunderte gewaltigen Einfluß ausgeübt auf die Entwicklung der Menschheit, auf den Gang der Geschichte. Wer immer in den Bannkreis dieser einzigartigen, überragenden Persönlichkeit hineingezogen ward, der spürt an sich selbst etwas von ihrer weltbeherrschenden Macht, die, wen sie ergriffen, auch festhält, die dem menschlichen Willen neue Ziele steckt, daß er mit Paulus spricht: „Ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möge, wie ich auch von Jesu Christo ergriffen bin.“ Sind wir von dem Herrn erfaßt, so nötigt er uns innerlich, ihm zu leben, seinen Gedanken, Plänen und Zielen, und Gott zu leben, dem himmlischen Vater, dem er gelebt hat. Durch ihn bekommt unser Leben eine neue Richtung und neuen Inhalt. Die niedere Eigenliebe er stirbt. Die Liebe zu Gott und zum Nächsten lebt auf. Dem Herrn leben heißt sterben; dem Herrn sterben heißt leben. Wer dem Herrn lebt, der kann nun wirken und arbeiten nach dem Vorbild und in der Kraft dessen, der gesprochen: „Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Wer dem Herrn lebt und dem, der ihn gesandt hat, der kann dem Nächsten leben nach Jesu Wort: „Was ihr einem dieser geringsten unter meinen Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“

Keiner von uns lebt sich selbst, keiner stirbt sich selbst; denn leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn, das gilt von uns Jüngern Jesu, wenn auch nicht als vollendete Tatsache, so doch als gemeinsames Ideal, das allen vor-schwebt, als gemeinsames Ziel, dem alle zustreben: Wir wollen nicht uns selbst, sondern dem Herrn leben.

Und wenn wir nun heute in dankbarem Erinnern das Leben überblicken, das vor unsern Blicken abgeschlossen liegt, und versuchen wollen, mit ein paar Strichen das Bild dessen zu zeichnen, der während fünfunddreißig Jahren in den Gemeinden Weiskönig und Seebräben gewirkt hat, so wird doch der Eindruck, den wir von ihm erhalten haben, vor allem der sein: Das war ein Mann, der nicht sich selbst lebte, nicht seinen eigenen Interessen, nicht seiner Behaglichkeit, nicht seiner Ehre, nicht seinem Gewinn. Er hat einen reicheren Inhalt und tieferen Gehalt gesucht und gefunden für sein Leben: Dem Herrn zu leben, dessen Geistesgewalt seine Seele erfaßt hatte, für ihn und sein Reich zu wirken.

Wenn ich den Versuch wage, aus einigen Charakterzügen die Umrisse seiner Persönlichkeit und seines vielseitigen Wirkens vor unserem Geiste erstehen zu lassen, so darf ich wohl mit meinem persönlichsten Erleben als Amtsbruder und Mitarbeiter des lieben Verstorbenen beginnen. Es wurde mir, ehe ich meine Pfarrstelle in hiesiger Gemeinde antrat, gesagt, einen besseren und angenehmeren Kollegen als Herrn Pfarrer Flury könne man sich nicht wünschen. Und dieses Urteil habe ich in den zwei Jahren, die ich hier mit ihm zusammenarbeiten durfte, vollauf bestätigt gefunden. Sein Hinschied ist auch für mich persönlich ein schmerzlicher Verlust. Ich habe in ihm einen ganzen Mann, einen Mann von goldblauem Wesen kennen gelernt. Ich bin ihm mit den Meinen großen Dank schuldig für das liebevolle Vertrauen, das er uns von Anfang an entgegenbrachte und wodurch er uns das Einleben im neuen Amt am neuen Orte wesentlich erleichterte, und Dank für viel Freude und Anregung, die er im freundschaftlichen Verkehr uns geboten hat.

Ueberblicken wir nun sein amtliches Leben und Wirken, so ist es sicherlich eines, was sich uns immer wieder aufdrängt und unsere Achtung, ja Bewunderung fordert: Er war ein Mann der Arbeit, wie selten einer. Ein geradezu erstaunliches Maß von Arbeit hat er bewältigt in den 35 Jahren seiner pfarramtlichen Wirksamkeit in der Gemeinde. Gewiß hat ihn dazu seine hohe geistige Begabung, wie auch die durch viele Jahre ihm zu Gebote stehende eiserne Gesundheit befähigt. Aber zu diesen natürlichen Anlagen kam noch ein anderes: sein strenges Pflichtbewußtsein und seine warme Liebe zur Menschheit, welche ihm aus seinem Christenglauben flossen. Viele, die seine Dienste gerne in Anspruch nahmen, mochten das

übersehen, zumal er von seinem innersten Leben und Erleben nicht unnötig zu sprechen pflegte. Aber wer ihm näher stand, merkte es bald: Er lebte nicht sich selbst; er lebte auch nicht bloß äußerlich seinem Amte und seinen Amtspflichten; er lebte seinem Amte von Herzen und mit innerer Freude, weil er dem Herrn lebte. Was er von der Herrlichkeit Jesu, von seiner allbeherrschenden, dienenden, helfenden, rettenden Liebe geschaut und erfahren, das machte, daß er selbst diente, nicht anders konnte, als dienen und helfen mit Wort und Tat.

Der Gemeinde dienen als Diener am Wort, als Prediger und Kanzelredner. Es war mir nicht oft vergönnt, den Kollegen öffentlich reden zu hören. Was ich aber hörte, das ist mir unvergeßlich. Es waren markige Worte, die er redete, er selbst eine markige Persönlichkeit. Man spürte: das ist echt; da ist kein Wort, das nicht innerlich erlebt und im Leben erprobt ist. Wie hat er noch am letzten Palmsonntag-Nachmittag in der Konfirmationspredigt geredet zu seinen Konfirmandinnen und zur Gemeinde der Erwachsenen, so warm und lebendig und doch so nüchtern und wahr; die Kraft und Freude des Christenglaubens begeistert preisend, und doch so völlig ohne überspannte Erwartungen zu wecken oder übertriebene Forderungen an die jungen Leute zu stellen, als ein Mann, der das Leben kennt und die Jugend kennt, und der darum nur das mögliche verlangt, aber das mit Nachdruck und aus Ueberzeugung. Wie hat er bei der Christbaumfeier im Kreisspital verstanden, zu den Kranken zu reden von der Weihnachtsfreude trotz Krankheit und Schmerzen, von der Weihnachtsfreude, die selbst dem Tode troze. Es zitterte in seinen festlichen siegesfrohen Worten eine leise Wehmut nach von selbsterlebtem Weh. Und als dann seine Ansprache ausklang in das Wort Simeons: „Herr, nun lässest du deinen Diener hinfahren im Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen“ — da durchzuckte es den Hörer, als spreche er damit eigene bange Ahnungen aus, aber auch eigene getroste Zuversicht. Und wie oft hat der nun von uns geschiedene von dieser Kanzel aus das Evangelium der Liebe, des Glaubens, der Hoffnung verkündigt mit kraftvollem Wort, in das er seine ganze Persönlichkeit legte.

Ebenso hat er als Jugenderzieher gewirkt mit Hingebung. Die Jungen waren ihm lieb; das spürte man, wenn man ihn mit seinen Schülern sah, das merkte man, wenn man mit ihm auf die Jugend

und auf Erziehungsfragen zu reden kam. Wie hat er noch für das spätere Ergehen seiner Konfirmanden und Konfirmandinnen sich interessiert, sie bei sich versammelt, diesem oder jener für eine passende Stelle gesorgt, und sich von Herzen gefreut, wenn er sah, wie sie sich gut hielten und vorwärts kamen innerlich und äußerlich.

Was er als Seelsorger geleistet, davon wissen alle diejenigen zu erzählen, die er in franken Tagen besucht, denen er in Zeiten des Kummers und der Sorge Tröster und Berater und tatkräftiger Helfer gewesen. Er hatte eine sichere Menschenkenntnis, und wenn er gegen Schwindler und Müßiggänger etwa ein verdient scharfes Wort brauchte, so hat ihn dafür jeder, der seiner Hilfe wirklich bedurfte, auch der Fehlbare, sofern er nur guten Willens war, bereitwillig gefunden zu jedem Dienst.

Seine Hilfsbereitschaft auch den leiblichen Nöten gegenüber hat ihn in die weitverzweigte gemeinnützige Arbeit hineingeführt, in welcher er so viel und so hervorragendes geleistet hat mit seiner Initiative und seinem Organisationstalent. Nicht bloß Seelsorger wollte er sein, sondern auch Leibsorger, wohl wissend, wie die Not des Leibes, Armut und Krankheit auch das höchste im Menschen hemmt, und auf das innere Leben mit schwerem Drucke sich legt. Es ist hier nicht Ort und Zeit, unsern Herrn Dekan Flury sel. als Mann der Gemeinnützigkeit ins einzelne zu schildern. Aber das dürfen wir noch betonen, daß für ihn kirchliche Arbeit und gemeinnütziges Wirken sich nicht ausschlossen, als wären es zwei gesonderte Gebiete, sondern daß ihm beides im Grunde genommen eins war, eben weil er dem Herrn lebte, der ja beides ist, Helfer für leibliche wie für geistige Not.

So stellt sich unser Dahingeshiedene uns dar als der rechte Pfarrer, wie er sein soll. So ist er uns, seinen Kollegen, immer vorbildlich erschienen. Es fehlt in unserer modernen Zeit nicht an Stimmen, welche die Kirche als etwas überlebtes oder doch das Pfarramt als etwas unnützes hinstellen wollen. Ich meine, eine solche Persönlichkeit wie Pfarrer Flury war, zeigt allen, die es sehen wollen, hell und klar, daß das kirchliche Amt nicht überflüssig ist, wo nur der Pfarrer seine Aufgabe recht auf- und ansaßt. Er hat durch sein Wirken dem Pfarramt in seiner Gemeinde und über dieselbe hinaus Achtung verschafft.

Nicht sich selber lebte er, sondern seinem Herrn. Darum ein kurzes Wort noch, nicht über den Pfarrer, sondern über den Christen.

Er war allen frommen Redensarten gründlich abhold. Aber man spürte aus seinem ganzen Reden und Tun doch mit leichter Mühe den Pulschlag des religiösen Lebens, die nicht gemachte, sondern von innen heraus gewordene Weihe der Gottesgemeinschaft. Eine natürliche, kerngesunde Frömmigkeit war ihm eigen, fröhlich und frei, ohne Engherzigkeit; ein männliches Christentum, los von aller Sentimentalität, praktisch, tatkräftig, mutig. Das war der eigentliche Quellpunkt seines Lebens und Wirkens. Und wie im Wirken in den Tagen seiner Gesundheit, so hat sein Christentum sich bewährt in den Tagen des Leidens und in seinem Sterben. „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Wars nicht so bei ihm? Sein Leben als im Herrn gelebt, als im Dienst der Liebe stehend, hat sich verzehrt, sich vor der Zeit verbraucht in unermüdlicher Arbeit. Und als sein Leiden ihm schon schwer zu schaffen machte, hat er mit gewaltiger Willenskraft dagegen angekämpft und seine Arbeit getan, so lange es ihm irgendwie möglich war. Aber es kam unabwendbar die Zeit seines Kranken- und seines Sterbelagers. Da war es wieder sein Christenglaube, der ihn zum himmlischen Vater sprechen ließ: „Dein Wille geschehe“, und ihm Kraft gab, die Botschaft von der Unheilbarkeit seines Leidens standhaft hinzunehmen, in der Ueberzeugung: „Ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Dem Herrn sterben heißt zum Leben eingehen, zur Ruhe des Feierabends nach des Tages Arbeit, zur ewigen Freude nach den Leiden dieser Zeit. So öffnet uns sein Sterben den Blick in die ewige Heimat, ins Vaterhaus.

* * *

Was wir hier von unserm Herrn Defan Flury geschildert, kann von ferne nicht Anspruch darauf erheben, ein vollständiges Bild seines Wirkens und seiner Persönlichkeit zu bieten; aber das eine mögen doch diese paar Striche zu seinem Charakterbild uns zeigen, daß wir ihm großen Dank schuldig sind, Dank nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat. Wir wollen ihm dankbar sein für das, was er uns war, und wollen Gott danken, der ihn durch seines Geistes Kraft zu dem machte, was er war. Jesus hat kurz vor seinem Sterben einmal zu seinen Jüngern gesprochen: „Wahrlich, ich sage euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, so trägt es viel Frucht.“ So soll auch der treue Pfarrer und Seelsorger unserer Ge-

meinde, nachdem er zu Grabe getragen worden ist, gerade durch sein Scheiden und Sterben noch Frucht wirken. Manchem mögen erst jetzt in diesen Tagen die Augen aufgegangen sein für das, was die Gemeinde an ihm hatte, und für das, was er wollte mit der Gemeinde. Von dem Verstorbenen muß eine Lebenskraft ausgehen, von unserer Gedenkfeier Taten des Dankes, indem sie uns vom Gedenken und Danken zum Werke führt, weiter zu arbeiten in seinem Sinn und Geist.

Keiner aus uns lebt sich selbst, leben wir, so leben wir dem Herrn. Das soll auch an uns zur Wahrheit werden mehr und mehr, soll unsere Losung sein, wie es des Dahingeshiedenen Losung war. „Keiner aus uns lebt sich selbst“, das drückt ja, wir wissen es wohl, nicht den tatsächlichen Zustand in unserer Gemeinde aus, sondern ein Ziel, ein Ideal. Es sind tatsächlich leider viele, die in der Hauptsache sich selber leben, ihrem Genuß und ihrem Gewinn; wenn nicht, so müßte es wahrhaftig anders stehen in der Gemeinde, in manchen Familien und mancherlei öffentlichen Angelegenheiten. Wo viele sich selbst leben, da sind auch viele andere, die von diesen gestützt und gehalten werden sollten, auf sich selber angewiesen, der hilfreichen Liebe entbehrend. Es ist nicht genug, daß da und dort einer dem Herrn lebt und in Liebe wirkt; das wäre die ideale Gemeinde, wie sie sein soll, da keiner sich selbst lebt, da alle dem Herrn leben. Es ist wohl keines unter uns, das sich nicht in dieser Stunde sagen müßte, daß es mehr tun sollte und könnte in der Liebe zum Herrn und zum Nächsten; weniger sich selber leben, mehr der Familie, den Freunden, dem Beruf, der Gemeinde und dem öffentlichen Wohl.

Unser Verstorbener hat uns ein Werk hinterlassen. Er selbst hat alle die Jahre seines Wirkens rastlos und kraftvoll gearbeitet am Aufbau und Ausbau der Gemeinde, und viel und großes hat er erreicht. Er hat unserer Gemeinde und unserem Gemeindesein den Stempel seines Geistes aufgeprägt auf Jahre hinaus. Aber noch nicht in allem sind seine Pläne verwirklicht. Der Tod hat ihm das Werkzeug aus der Hand genommen; vor der Zeit, nach menschlichem Ermessen. Das wenigstens steht uns fest: er hätte, wenn Gott ihm das Leben erhielt, die Hände nicht in den Schoß gelegt. Er wäre nicht der Mann gewesen, sich mit dem einmal Erreichten zufrieden zu geben; stets sah sein durch die Liebe geschärftest Auge wieder etwas, das noch fehle und das noch getan sein sollte, um die Ge-

meinde dem Ideal, das ihm vorschwebte, einen Schritt näher zu führen. So hätte er ohne Zweifel noch manche Pläne gefaßt, vieles unternommen und ausgeführt im großen und im kleinen.

Ja, es ist noch viel zu tun, das sah der erfahrene Mann, der seine Gemeinde von Grund aus kannte; es ist noch viel zu tun, das muß jeder sehen, der die Wahrheit sehen will. Noch sind große Aufgaben zu tun in der Gemeinde, wenn sie wirklich ein Bau sein soll zu Gottes Ehre. Noch deuten Not und Krankheit auf morsche Stellen; noch ist Zwietracht in den Familien, Zwist und Mißtrauen zwischen den verschiedenen Ständen und Volksschichten, Risse, die dem wohlgefügtten Bau der Gemeinde gefährlich werden können; noch ist allerlei Schuld und Sünde, unfrommer, glaubensloser Sinn, wodurch die Fundamente des Gemeindelebens untergraben werden. Es ist noch vieles abzubrechen und niederzureißen, was den Plänen Gottes im Wege steht, und vieles noch zu bauen, bis das Reich Gottes unter uns festgegründet steht und hochragend, ein Wahrzeichen christlicher Liebe und christlichen Glaubens.

Das soll nun unser Dank sein an den treuen Arbeiter und Bauführer, der uns entrisen ward, daß wir die von ihm begonnene Arbeit nicht liegen lassen, sondern sie weiterführen nach seinen Plänen und in seinem Sinn; daß wir heute uns das Versprechen geben, nicht uns selbst zu leben, sondern dem Herrn, seinem und unserem Herrn. Nicht alle besitzen die Gaben, die der von uns Geschiedene besaß. Aber wenn wir nur alle, Pfarrer und Gemeindeglieder, jeder an seinem Teil und nach seinen Kräften mithelfen, daß das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens, der Freude immer mächtiger und herrlicher unter uns erstehe, daß unsere Gemeinde eine wirkliche Christengemeinde werde, von Christi Geist erfüllt, von seiner Liebe beseelt! Das wird ohne Opfer Sinn nicht möglich sein; an diesem Werke kann nur mithelfen, wer entschlossen ist, nicht sich selber zu leben. Aber es lohnt sich, ein Opfer zu bringen für den großen Gedanken, für das herrliche Ziel, daß Kummer und Sorge, Not und Schuld, all das Dunkel des Menschenlebens schwinde vor dem Sonnenglanz der Liebe.

Dem Herrn wollen wir leben und dem Herrn sterben, damit das Leben froh und frei und das Sterben uns leicht sei. Und wenn wir dann, wie der Mann, der mitten aus arbeitsreichem Leben abgerufen ward aus unserer Mitte, die letzte Vollendung des Werkes

nicht erleben, so wissen wir doch als die, die dem Herrn gelebt haben, daß unsere Arbeit nicht vergeblich war im Herrn. So leben wir froh und sterben getrost im Glauben: „Ob wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Des Herrn: nicht bloß dem Namen nach Christen, sondern sein Eigentum, das er nicht verloren gehen läßt, teilhaftig seiner vergebenden Liebe und seiner helfenden Kraft, eingeschlossen in seine ewigen Pläne, Kinder Gottes schon im Erdenleben und dereinst Erben seiner ewigen Herrlichkeit. Amen.

Ansprache von Herrn Pfarrer Baumann, Bald

gehalten im Auftrage des Pfarrkapitels Hinwil bei der Beerdigung
am 3. Februar 1912.

Berehrte Trauerverammlung!

Gestatten Sie auch einem Vertreter des Pfarrkapitels Hinwil, das heute in tiefem Schmerze seinen lieben Dekan zur letzten Ruhstatt geleiten muß, ein kurzes Wort der Anerkennung und Dankbarkeit, die wir unserm verewigten Freunde schulden. Denn wahrlich auch wir gehören zu der großen Trauerfamilie, die den Verlust dieses treuen, lieben Entschlafenen zu beklagen hat. Wir können es uns kaum vorstellen, daß der allzeit so freundliche, vielgeliebte Pfarrer Flury nicht mehr in unserm Kreise erscheinen soll. Einstimmig hatten wir ihn im letzten Herbst zu unserm Dekan gewählt und hofften, daß der damals schon etwas müde, aber sonst noch so rüstige Kollege auch als Vorsitzender unseres Kapitels mit seinem frohen Glaubensmut, mit seiner fast überreichen Amtserfahrung, mit seiner gründlichen, wissenschaftlichen Fortbildung, vor allem auch mit seiner Herzensfreundlichkeit, seinem goldenen Humor und seiner uns allen immer so wohlthuenden, offenerzigen Liebe Anregung, Förderung und Ermutigung fürs Amt und fürs Herz uns schenken und geben könne. Und wenn ihn der Herr am Leben erhalten hätte, unsere Hoffnungen würden sich wohl in ungeahntem Maße erfüllt haben. Es hat nicht sein sollen.

Der Herr entbot seinem treuen Diener den Feierabend; der fleißige Säemann ist heimggerufen worden zur herrlichen Ernte. Wir freuen uns ja, daß er nun schauen darf, was er glaubte, und daß

ihm ein allzulanges Krankenlager erspart geblieben ist! Ich glaube, die lange Untätigkeit wäre ihm zur Qual geworden. Denn, wer ihn kannte, weiß, daß er zu denen gehörte, die keine Zeit hatten, müde zu sein. Wie haben wir alle immer wieder mit stiller Bewunderung und herzlichster Dankbarkeit zu ihm aufgeblickt. Ob er sich auch niemals rühmte, sondern gerade durch seine Demut und Bescheidenheit uns ein leuchtendes Vorbild war, wir wußten ja, daß keiner von uns das hätte leisten und durchführen können, was unser seliger Herr Dekan sich zumuten durfte. Und wenn er dennoch immer wieder in jugendlicher Rüstigkeit seines Amtes waltete und über den Nebenaufgaben seines hehren Berufes, die Hauptaufgabe, die Verkündigung des göttlichen Wortes und die Seelsorge an den Kranken und Müheligen, nicht vernachlässigte, sondern auch darin gewissenhaft seinem Herrn und seiner Gemeinde diente, so hat er damit, ohne es zu wollen, uns allen neuen Mut und Freude für unser Wirken und Arbeiten geschenkt.

Es kennzeichnet die ganze Wirksamkeit des Verewigten, wenn er in seiner Synodalspredigt vom 29. November 1904 „die Freude im Werk des Herrn“ zu preisen und zu rühmen mußte. In seiner schlichten Art bekannte er damals vor seinen Kollegen: „Ich bin ein einfacher Arbeitersmann auf dem von Gott mir anvertrauten Felde, mit mancherlei Mühe und Arbeit vertraut, meiner Schwachheit bewußt und bedürftig der Gnade des Herrn, aber ein Arbeiter, der in Mühe und Arbeit so viel Segen und Ermutigung erfahren hat, daß ihm die Liebe zur Arbeit, zu Amt und Kirche, der Glaube an die, wenn auch oft verborgene Frucht derselben nicht nur geblieben ist, sondern wie alle echte Liebe sich vertieft hat! Ich bleibe, wo Gott mich hingestellt hat!“

Ist's nicht als ob wir bei diesen Worten ihn selber vor uns sehen, mit seinem fröhlichen Antlitz, mit seinen leuchtenden Augen, mit seinem beredten Mund. Ja, so, wie er sich schilderte, ist er gewesen, so hat er unter uns gewirkt, so wollen wir ihn in Erinnerung behalten!

Hab Dank, Du lieber, treuer Freund, für alles, was Du uns gegeben hast und gewesen bist. Deine Arbeit unter uns und an uns soll nicht vergeblich gewesen sein. Dein starker, großer Glaube, den Du nicht nur verkündet, sondern auch bewährtest in schweren Tagen des Leids, Dein treues Wirken im Dienste des Herrn auf dem einen

Grunde, Jesus Christus, Deine Liebe, die Du lerntest unter der Geisteszucht unseres Heilandes, jene Liebe, von der alle die unzähligen, denen Du als Berater, Tröster, Seelsorger und Helfer nahe tratst, zu rühmen wissen, Deine Freundschaft, die Du uns gehalten, und Deine Treue, Opferwilligkeit und Unermüdlichkeit, mit der Du uns so oft beschämtest, sie soll Dir unvergessen bleiben!

Und wir wollen heute Deine irdische Hülle nicht zur letzten irdischen Ruhe betten, ohne uns an Deinem Sarge zu geloben:

„Wir wollen das Werk, das Du getan und treu getan hast, auch an unsern Gemeinden in aller Treue und mit Deiner Freudigkeit, wenn auch in Schwachheit, weiterzuführen suchen, so lange es dem Herrn gefällt, uns dazu Kraft zu geben.“

Miis serviendo consumor! Das war Deine Losung! Im Dienst anderer hast Du Dich aufgerieben! Aber das war Deine Freude, Deine Lust, Deine Wonne! So wollen auch wir, wie Du's getan, vor den Schwierigkeiten und Mühen des Amtes nicht zurückschrecken. Fest und unbeweglich, wie Du uns mahntest, wollen wir zunehmen im Werke des Herrn und uns mit Dir freuen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich sein wird im Herrn!

Und nach keinem andern Ruhme wollen wir streben als nach dem einen, den auch Du allein begehrtest und nun, wir wissen es, erlangt hast: Vom Herrn als treue Arbeiter einst erfunden zu werden. Und nach keinem andern Ziele wollen wir ringen als nach dem, das auch Dein Ziel war: Dem Herrn zu leben, dem Herrn zu sterben, des Herrn zu bleiben ewiglich!

Teurer Freund! Habe Dank! Lebe wohl! Gott segne Dich und uns ewiglich!



Weihnachtspredigt.

Letzte Predigt des Verewigten, gehalten am 25. Dezember 1911
in der Kirche zu Wehikon.

Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn
Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem
geistlichen Segen in den Himmeln durch
Christum. Ephes. 1, 3.

Andächtige Zuhörer!

„Wo man singt, da laß dich fröhlich nieder; böse Menschen haben keine Lieder!“ Wenn für irgend eine Zeit, so gilt dies Wort gewiß für die Weihnachtszeit. Denn zu keinen Zeiten wird mehr und fröhlicher gesungen und zu keiner Zeit sind auch die Menschen besser gestimmt und friedlicher gesinnt als zu dieser Zeit. Zu keiner Zeit ist dieser Sang, dieses Loben und Jubilieren allgemeiner als zu dieser Zeit, da allüberall in Hütten und Palästen das Weihnachtslied ertönt, da nicht nur der Kinder froher Mund verkündet, daß Weihnachten gekommen ist, sondern auch die Gemeinde der Erwachsenen, die eigentliche Christgemeinde aufs Neue in freudigen Tönen ihr Loblied erschallen läßt! Woher das? Hat das seinen guten Grund? Auch heute seine Berechtigung? Können und sollen wir auch heute mit gutem Gewissen einstimmen in dieses Loblied, in diesen Jubel der Großen und Kleinen? Oder ist diese Freude heute der Sitzwelle gleich, die, wie die Zeitungen berichten, über gewisse Gegenden von Amerika hereingebrochen, wie z. B. in New-York, mitten im Winter einen künstlichen Frühling erzeugte, so daß die Bäume blühen, die Blumen knospen und die Wiesen grünen; wobei allerdings vor auszusehen und zu befürchten ist, daß eine kalte Nacht, ein bald eintretender Wettersturz nicht nur dieser Herrlichkeit ein rasches Ende bereitet, sondern für das ganze kommende Jahr Blüten und Früchte vernichtet! Jedenfalls ist es nicht die äußere Umgebung, die Natur, die Jahreszeit, die uns zu solcher Freude berechtigt! Wie ist es draußen in der Natur stille geworden, haben doch auch die Vögel ihren Gesang eingestellt! Wie wenig ist diese Rauheit und Kälte, diese Erstorbenheit in der Natur geeignet, uns zum fröhlichen Singen zu veranlassen! Oder sind die Zeiten darnach, daß wir zu besonderer Freude, zu besonderem Lob uns gestimmt fühlen? Recht-

fertigen es etwa die gegenwärtigen Verhältnisse, ihre günstige Konjunktur, ihre reichlichen Ergebnisse und Einkünfte, daß wir Feste feiern und dieses Jahr in besonders fröhlicher Weise Weihnachten begehen? Sind etwa auch in geistiger und geistlicher Beziehung die Zeiten derart, gestaltet sich das geistige Leben, der Geisteskampf unserer Tage derart, ist gerade der religiöse und sittliche Stand der Christenheit derart, daß die Christengemeinde jetzt allen Anlaß hätte zur Freude, mit Loben und Danken ihrer Genugthuung und ihrer Siegeszuversicht Ausdruck zu geben? Oder sind es die äußeren Gaben und Geschenke, welche diese Freude motivieren? Ist es auch heute nur das Fest Derer, die solche Gaben sich und Anderen leisten können, das Fest der Glücklichen, der Begünstigten? Stimmen wir dieses Loblied auch heute nur an, weil wir unseren Blick nach oben halten und nicht sehen, was auf Erden geschieht? Weil wir schwärmerisch oder lieblos und einseitig, beschränkt, den Sinn und das Herz für die Anderen, für die wirkliche Not der Zeit verloren haben? Weil diese Dinge, die wir an Weihnachten verehren und loben, mit der Wirklichkeit dieser Welt, mit den tatsächlichen Bedürfnissen und Anliegen derselben nichts zu schaffen haben? In all diesen wechselnden, veränderlichen Dingen und Ueberlegungen kann nicht der Grund und die Berechtigung unserer Weihnachtsfreude liegen. Was folgt daraus? Das gerade, daß allerdings das rechte Lob der Weihnachtszeit, der rechte Sang, die rechte Weihnachtsfreude, das Lob der Christengemeinde ist, das will sagen, daß nur das Gegenstand unseres Lobes sein kann, was für alle Zeit und unter allen Umständen als die rechte Gabe Gottes Geltung behält. So ist gerade die erneute Erkenntnis, das erneute Verständnis dieser unwandelbaren Gottesgabe der Sinn und die Bedeutung unserer festlichen Vereinigung! Gerade darum handelt es sich auch heute, daß wir auf Grund der rechten Gottesgabe auch die rechte Freude gewinnen; die Freude, die bleibt durch alle Zeiten, und die uns in den Stand setzt, das Dunkel, die Anfechtung und die Traurigkeit zu überwinden! Gott gebe das, daß wir auch heute im rechten Sinn und zu unserem eigenen Gewinn mit einstimmen in das

Lob der Christengemeinde!

Worin es besteht und was es bedeutet.

1. „Gelobt sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in den Himmeln

durch Christum.“ Was also das Lob der Christengemeinde bezeugt, das ist der Segen, den wir Gott durch Jesum Christum zu danken haben. Das ist die unleugbare Tatsache, daß seit dem ersten Weihnachtstag, mit dem Erscheinen Jesu Christi in der Welt den Menschen ein neuer, einzigartiger Segen zuteil geworden ist. Das Lob, das die Christengemeinde heute wieder anstimmt, bedeutet und bezeugt besonders das, daß gerade sie, die Christengemeinde, fortwährend unter der Wirkung dieses einzigartigen Segens steht und immer wieder aufs Neue die Kraft und den Reichtum dieses Segens erfährt und spürt. „Es ist ein' Ros' entsprungen, wohl in der dunklen Nacht,“ die mit ihrem Duft ringsum die weite Welt erfüllte, und ein Quell ist aufgesprudelt aus geheimnisvollen Tiefen, dessen uner schöpfliche, frische Wasser vielen zur Rettung, zur Erneuerung ihres Lebens dienen.

Es ist auch klar, um welche Art von Segen es sich handelt: nämlich um allen geistlichen Segen in den Himmeln! Gewiß wollen wir damit nicht sagen und bekennen, daß es sich an Weihnachten nur um einen geistlichen Segen handelt; das Christentum besteht natürlich nicht nur in rein geistigen und geistlichen Segnungen und Wirkungen. Denn so wie auch äußerlich zu Weihnachten die Christenheit ein anderes festliches Aussehen gewinnt, so bezeichnet die geistliche Segnung wohl zunächst die innere Umwandlung und Erneuerung des Menschen für sein ganzes Leben, aber eben auch eine tiefgehende gesegnete Veränderung des äußeren Lebens. Es würde uns schwer werden in dieser Stunde auch alle äußeren Segnungen aufzuzählen, die im tiefsten Grund dem Weihnachtskinde entstammen, da doch auch der Aufschwung des äußeren Lebens, der die christlichen Völker auszeichnet, im geistlichen Segen seinen Grund hat. Aber weder leugnen wir, daß diese äußere Segnung auch andere Ursachen hat, daß wir auch Anderen, nicht nur Christus allein, solche Segnungen zu danken haben, daß Gott für die äußeren Segnungen nicht auch andere Werkzeuge und Werkleute hat, noch sind wir der Meinung, daß der äußere Segen die Hauptsache, am allerwenigsten die Hauptsache am Christentum sei. Wir wollen auch heute nicht gewaltsam und künstlich die Verherrlichung des Christentums dadurch bewirken, daß wir alle anderen geistigen Lichter und Erleuchter der Menschheit auslöschen oder leugnen, daß wir den Wert und den Segen aller Geistesmenschen, aller Geistesheroen abstreiten, sondern

im Gegenteil anerkennen wir, daß auch für den geistigen Fortschritt der Menschen Gott viele Sterne hat aufgehen lassen. Aber so gewiß aller geistige Fortschritt und alle geistige Erleuchtung und Förderung seinen tiefsten Grund in der geistlichen Segnung und Erweckung findet, so wenig kann auch in dieser Hinsicht der Gewinn der ganzen Welt, Welterkenntnis und Weltherrschaft den Schaden der Seele ersetzen. Wenn es sich also heute um alle geistliche Segnung in den Himmeln handelt, so wissen wir wieder, was wir bekennen: nämlich nicht das, daß dieser geistliche Segen nur in den Himmeln ist, daß die Segensverheißung des Evangeliums nur eine Anweisung auf den Himmel ist, daß wir dem Christentum nur die Aussicht auf einen erst zukünftigen, himmlischen, jenseitigen Segen zu danken haben, daß wir also an Weihnachten erst sterben müßten, um diesen Segen zu ergreifen und zu erfahren, sondern im Gegenteil! Was der Weihnachtsgesang der Engel, was die ganze sinnige Weihnachtsgeschichte uns sagen will, das bekennen wir heute: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Das heißt also: daß das Himmelreich auf Erden erschienen, seinen Anfang genommen hat, daß von Oben, aus der Welt Gottes, die ewigen Güter des Himmelreiches ihren Eingang gefunden haben in die Menschenvelt, daß auf Erden die Menschheit Zeuge und Gegenstand himmlischer, geistlicher Segnung geworden ist. Was wir heute feiern, das ist der Anfang einer neuen Menschheit, einer wahren Gemeinde Gottes, die darum den Vater anbetet im Geist und in der Wahrheit, weil sie seiner geistigen Wirkung theilhaft geworden ist; das ist die große unaussprechliche Sache, daß wir auf Erden Gottes Kinder sein sollen, daß die himmlischen Segnungen: Gotteskindschaft, Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist die Kraft und Wahrheit unseres persönlichen Lebens sein sollen, daß es auf Erden gelten soll: „Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menschen, wo er wird ihr Gott sein, und sie sollen sein Volk sein!“

Was bezeugt das Lob der Christengemeinde weiter also? Nichts anderes, als daß dieser geistliche Segen, diese Erhebung ins Himmelreich vermittelt ist durch Jesus Christus! Unser Lob gilt auch heute an Weihnachten gerade auf Grund des wahren geistlichen Segens dem Weihnachtskinde Jesus Christus, nicht nur darum und in soweit, als in ihm die große Sache des Himmelreiches ihren Anfang genommen hat, sondern in soweit diese Sache in der Welt und in

uns selbst nur in Ihm und durch Ihn, in lebendigem Kontakt mit ihm besteht. Wir bekennen uns auch heute zu Jesus Christus, daß er auch heute der Mittler geistlichen Segens ist, daß wir auch heute unter seinem segensreichen Einfluß stehen! Wir wissen ja, daß es seit 2000 Jahren anders geworden ist, daß wir in vielen Anschauungen und Erkenntnissen, was die natürliche Welt anbetrifft, anders geworden sind als die Zeitgenossen Jesu Christi oder der Herr selbst, und daß jene alten Anschauungen für uns nicht mehr maßgebend sein können. Aber ebenso gewiß ist, daß die Wahrheit, die unser Herz befriedigt, die seligmachende, weltbefreiende Wahrheit nicht in diesen veränderlichen Anschauungen enthalten ist. Drum bekennen wir in Hinsicht auf die ewigen Dinge, auf den geistlichen Segen, daß auch heute in keinem Andern das Heil, kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, darinnen wir selig werden! Was wir auch heute bezeugen, das ist die geschichtlich erwiesene, unleugbare Tatsache, daß in der Christenheit jeweilen nur geistliches Leben, wahres Christentum im Geist und in der Wahrheit sich geltend machte, wo Jesus Christus geglaubt wurde, daß alle Reformation und Erneuerung der Kirche und des religiös-sittlichen Lebens damit im Zusammenhang stand, daß „Jesus Christus getrieben“ und Er in den Mittelpunkt gestellt wurde. Und es erweckt auch für die Gegenwart und Zukunft aufs Neue eine große Hoffnung, daß auch die modernen Christen aller Parteien aufs Neue an Jesus Christus sich orientieren, aufs Neue zurückkehren zu Jesus Christus, dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens! Wie könnte es auch anders sein? Wie könnten wir einen anderen Gott anbeten als den Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi? Wo könnten wir seines Friedens gewisser werden als im Vertrauen auf Den, der im Dienst der Liebe Gottes sein Leben gegeben hat für viele? Wie könnte aller geistliche Segen in etwas anderem bestehen, als daß wir Christi Geist, seine Liebe, seinen Frieden gewinnen? Darum „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unseren Herrn Jesus Christus!

Aber allerdings, im letzten Sinn gilt das Lob der Christengemeinde Gott selbst, dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi! Was wir heute bekennen, das ist: „Der Herr hat Großes an uns getan, deß sind wir fröhlich!“ Was Weihnachten auszeichnet, was zu Weihnachten vor allem unsere Seele erfüllt und erhebt, das

ist die Nähe, die Freundlichkeit Gottes! Was uns an Weihnachten im Blick auf das Kindlein in der Krippe mit Macht ergreift und uns auf die Knie herabzieht, das ist der tiefe Eindruck der Güte, der Liebe und Treue Gottes, daß wir in diesem Kindlein schauen die Herrlichkeit des Vaters voll Gnade und Wahrheit. Wenn von einem Ort und einer Zeit, so gilt von Weihnachten und seiner Krippe: „Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land!“ Und wenn von einem Tag, so gilt von diesem: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht!“ Gewiß strömt a l l e s Leben aus Gott, gewiß sind schließlich a l l e seine Wege mit den Menschenkindern voll Güte und Treue; aber erst in diesem Weihnachtslichte sehen wir das volle Licht seiner Liebe und Vatergüte. Ist Er es doch, der, wie Er den Vätern schon seine Erlösung und das Kommen seines Reiches verheißen hat, der also zur rechten Stunde den gesandt hat, der gekommen ist, Sünder selig zu machen; ist es doch die alte Wahrheit: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen Sohn gesandt in die Welt, auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe! Gewiß hat Gott mancherlei Segen, und in allem Segen, auch im äußeren, erkennen wir die Vatergüte Gottes; aber daß er uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in den Himmeln, daß er in Christus uns berufen hat in seine Gemeinschaft, daß er sich unserer Seele also angenommen, daß sie nicht verdürbe, das ist erst sein voller Vaterseggen, das ist erst die Kraft und Wahrheit, in der sein Licht und seine Liebe unser Herz überwindet! Wie erst dieser geistliche Segen, diese innere Erfahrung und Bewährung des Evangeliums uns mit Gott wahrhaft verbindet und das Wesen und den Grund der Gotteskindschaft bildet, so ist auch erst dieser Lobpreis der wahre und Gott wohlgefällige. Und diese Rundgebung der Vaterliebe Gottes zu Weihnachten wirft ihr Licht hinaus über das ganze Leben. Denn so Gott in Christus seinen geistlichen Segen im Himmel uns zufallen ließ, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Sind wir am Einen Ort, in dieser Einen Stunde Gottes gewiß und empfinden wir seine Gnade und Vaterliebe, warum sollte es nicht an anderen Orten und zu anderen Zeiten gelten, daß Gott für uns ist, und daß nichts uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes?

2. Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in den Himmeln durch

Christus! Dieses Lob der Christengemeinde, in das wir, wills Gott, auch einstimmen, hat jedenfalls eine gute, auch für die Folgezeit wirkungsvolle Bedeutung. Jedenfalls bedeutet dieses Lob die Empfänglichkeit, die Bereitschaft für den geistlichen Segen Gottes! Jedenfalls ist derjenige, der diesem Lobe beistimmt, im Erwachen begriffen, im Erwachen über sich selbst und über seine Bedürfnisse. Das ist ja gerade der Segen der Weihnachtszeit, daß sie immer aufs Neue uns, die vielen, die christliche Gemeinde, aufweckt, daß sie der geistigen Armütelei, der geistlichen Bedürfnislosigkeit ein Ende macht, daß sich da aufs Neue die rechten, höheren Bedürfnisse geltend machen. Jedenfalls sind das Zeiten, in denen auch dem blasiertersten, innerlich verarmten Menschen die Ahnung aufgeht, daß es noch andere Dinge gibt als die, welche man gewöhnlich für wertvoll hält, daß es eigentlich doch diese anderen Dinge sind, die Dinge des Gottesreiches, welche dem Leben erst seinen höchsten Wert und Gehalt verleihen; daß ohne diese andern Dinge eigentlich, so man's recht betrachtet, das Leben wertlos, zwecklos, inhaltslos ist. Das sind die Tage, in denen doch über manche Satte, Zufriedene der Hunger kommt, ein neuer Hunger nicht nach dem Brot dieser Welt, sondern nach dem Brot des Lebens; da in vielen Verirrten, Fremdlingen, Mühseligen und Beladenen das Heimweh erwacht nach der rechten Erquickung, nach dem rechten Frieden; die Tage, da wieder einmal des Vaters Stimme Gehör findet, und viele sich aufmachen, um die Geschichte zu befehen, um auch für sich und ihre Seele Segen zu empfangen von dem Herrn! Und wenn das draußen in der Welt der Fall ist bei denen, die noch draußen stehen, sollte das nicht noch mehr der Fall sein bei uns, der christlichen Gemeinde? Ist das, was bei Anderen mehr nur eine Ahnung ist oder eine Sache der Not, nicht bei uns Klarheit, bewußtes Streben, herzliche Erwartung? Sollen wir der Welt das Beispiel der falschen Genügsamkeit, der geistlichen Zufriedenheit und Satttheit geben? Ist das, was wir haben an geistlichem Segen und Leben genügend? Sind wir wirklich Kinder Gottes in Wahrheit? Ist es dieser Geist der Gotteskindschaft, der wahrhaftigen Liebe, der sich in allen Dingen, auch draußen im Leben als unsere Kraft erweist? Ist unser Gemeinschaftsleben von diesem Geist durchdrungen und darum ein Sauerteig in der Welt? Sind unsere Häuser Stätten, da Seine Ehre wohnt? Ist also nicht gerade das das Zeichen echt christlichen Geistes, daß wir nach dem

Besseren, nach erneuter vertiefter Segnung, nach reichlicherer Erfüllung mit dem Geiste Gottes und Christi trachten? Wenn also auch heute das Reich Gottes nicht besteht in äußeren Dingen, in äußerer Gewalt, Macht und Herrlichkeit; wenn wir darin nicht wettsiefen können mit der Welt, sondern wenn es bestehet in Kraft und Geist, in allem geistlichen Segen in den Himmeln, ist es ja dann nicht gerade das, was wir nötig haben? Ist es dieser geistliche Segen, diese Geistesmacht, die Wahrheit der Gotteskindschaft, welche das Wesen und den Wert des Christentums ausmachen, dann sind wir allein schon in diesem Geiste imstande, uns und die Sache Gottes in der Welt zu behaupten, allem Angriff Stand zu halten; dann lautet aufs Neue auch unsere Weihnachtsbitte: „Gib uns deinen Segen!“

Aber doch, meine Freunde, bedeutet das Lob der Christengemeinde noch mehr als nur unsere Empfänglichkeit und unsere Bedürftigkeit; mehr als nur unsere Erwartung. Wer so Gott den Vater Jesu Christi lobt, weil er uns segnet mit allem geistlichen Segen, der hat schon etwas von diesem Segen, der gibt schon seinem Dank für erfahrenen Segen Ausdruck! Es ist ein großer Unterschied, ob man vor einer verschlossenen Thür steht, von der man nicht weiß, ob sie aufgeht, oder vor einer Thür, unter der einer steht, der sagt: „Kommet herein! Ererbet das Reich und den Segen!“ Es ist ein Unterschied, ob man dürstend vor einem Felsen steht, den man mit der Rute schlägt, ob er Wasser gebe, oder vor einer Quelle, die lustig hervorsprudelt und zum Trinken einladet! Es ist ein großer Unterschied, ob wir auch heute im Ungewissen sind über den Segen und mit Furcht und Bangen hierherkommen, oder ob wir mit großer freudiger Zuversicht herzunahen zum Gaben- und Gnadentisch Gottes! Gewiß, auch unsere Kinder wissen nicht, was ihnen unter dem Weihnachtsbaum beschert ist; aber ihre Wünsche haben sie doch ihren Eltern gesagt. Das wissen sie, daß sie Eltern haben, die ihnen was recht und nötig ist, geben werden. „Und wenn nun ihr, die ihr böse seid, könnet eueren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der himmlische Vater Gutes geben denen, die ihn bitten!“ Ja, wir wissen, was uns aufs Neue not tut. Aber nicht nur wir wissen das, sondern noch Einer weiß es, unser Vater in Christo! Das ist's, was uns bei aller Demut, gerade im Gefühl unserer Bedürftigkeit und Unvollkommenheit freudig macht! Wir wissen, was wir an unserem Gott und Vater, was wir an unserem Herrn Jesus Christus

haben! Wir wissen, daß wir einen Vater haben, der seine Kinder nicht mit Versprechungen abspeist, sondern gibt, was not tut. Wir wissen, daß wir einen Herrn und Heiland haben, der auch heute lebt, der auch heute aufs Neue an den Seinen sich segnend erweist! Wir wissen, warum wir hierher kommen, was wir immer wieder an Weihnachten haben, daß das eine Gnadenzeit ist, die keiner, der ernstlich will und bittet, ungesegnet verläßt, eine Quelle des Trostes und des Friedens, der inneren Aufrichtung und Befestigung, die immer aufs Neue sich uns aufstut.

Und so bedeutet das Lob der Christengemeinde auch das große Vertrauen, das wir in die Zukunft hinaustragen! Es wird auch in Zukunft nicht anders sein: je mehr wir wissen und erfahren, was es mit der Weihnachtssache, mit dem wahren Christentum auf sich hat, daß es nicht in vergänglichen Formen, Satzungen und Zeichen, sondern im geistlichen Segen in den Himmeln besteht, destomehr vertrauen wir für uns und die Welt auf diesen geistlichen Segen! So wenig die Welt je dieses Segens entbehren kann, so sehr wird dieser Segen sich sieghaft in der Welt behaupten, ja seine sieghafte Kraft immer mehr auch in Zukunft geltend machen. Das wissen wir, daß auch die Zukunft Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo gehört und kraft des geistlichen Segens auch allen denen, die diesen Segen empfangen, der wahren und geheiligten Menschheit, den gesegneten Gotteskindern! Wir wissen, daß wir das auch in Zukunft erfahren, daß gerade von Weihnachten weg dieser Segen im Kampf des Lebens sich bewähren wird, daß wir in Kraft dieses Segens weit- aus überwinden werden, ja daß dieser Segen auch am Ende sich bewähren und uns den Eingang schaffen wird zum ewigen Reiche unseres Herrn und Heilandes.

Darum: Hochgelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen in den Himmeln durch Christum!

Amen.

In memoriam

von Herrn Dekan J. Filurn.

Den der Herr gesetzt zum Segen
Vielen in der Pilgerschaft,
Ihm verlieh'n auf langen Wegen
Glaubenswarme Liebeskraft, — —
Ihn betrauert jedes Herz
Tief in herbem Trennungsschmerz!

Doch, wir können Dich nicht halten;
Zieh' drum hin zu Deinem Herrn! —
All Dein Wirken, treues Walten,
Tatest Du ja Ihm so gern;
Unermüdl'ich wirktest Du; —
Jetzt geh' ein zur Heimathruh!

Ausgekauft hast Du Dein Leben,
Treu zum Dienen stets bereit;
Frucht hat Dir Dein Herr gegeben,
Garben für die Ewigkeit!
Bis Dein Abend brach herein,
Konntest Du nicht müde sein!

Mit den anvertrauten Pfunden
Dientest Du im Amt so gern,
Als ein treuer Knecht erfunden,
Dankbar Deinem Gott und Herrn!
Streutest hier im Gotteshaus
Ew'gen Samen reichlich aus!

Armen — Helfer und Berater,
Vorbild — unsrer Jugendschaar,
Und den Deinen — bester Vater,
Freund — den Freunden, treu und wahr, —
Als ein Friedensmann bekannt,
Hast gewirkt Du unverwand't! — — —

Laßt uns leben, daß wir sterben
Auch dem Herrn wie dieser Mann,
Liebe säen, daß wir erben
Liebe, die einst ernten kann! —
Und sein Segen wirke fort
Hier an seines Wirkens Ort!

Aleg. Nüesch.

Inhalt.

	Seite
1. Bild	2
2. Vorwort von Hans Muggli	3— 6
3. Nekrolog von Dr. Hs. Haegi	6—16
4. Gedächtnispredigt von Pfarrer W. Staub	17—26
5. Ansprache von Pfarrer Baumann	26—28
6. Letzte Predigt von Pfarrer J. Flury	29—37
7. Gedicht von Alex. Rüesch	38



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412918

2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100